

Viele Eltern haben offenbar das Vertrauen in staatliche Schulen und ihre Lehrer verloren. An Privatschulen gibt es lange Anmelde Listen, bundesweit besucht bereits jeder vierzehnte Jugendliche eine Schule in freier Trägerschaft. Aber sind die Privaten wirklich immer besser? Diese Frage provozierte eine lebhaft Diskussions im Stadtforum. Benediktinerpater Maurus Kraß, Leiter der Klosterschule Ettal, warb für eine „ganzheitliche“ Bildung, die Geist, Körper und Seele gleichermaßen anspricht. Vor allem in der Werte-Erziehung könnten die Kirchen entschiedener sein als der Staat.

Viele Eltern machten sich allerdings falsche Vorstellungen von den privaten Einrichtungen, gab der Frankfurter Bildungsökonom Manfred Weiß zu Bedenken. Man könne nicht pauschal sagen, dass Privatschulen reformfreudiger seien; seinen Studien zufolge gebe es dort im Durchschnitt nicht einmal kleinere

Bildung für Geist und Körper

Stadtforum diskutiert über Vorteile von Privatschulen

Klassen. Diese seien aber ohnehin nicht so entscheidend für guten Unterricht, wie Eltern oft annehmen.

Als da die Moderatorin, die ZDF-Journalistin Susanne Conrad, beim Rektor der (staatlichen) Rütli-Schule, Alexander Dzembitzki, nachfragt, geht ein Raunen durch das Forum des Süddeutschen Verlags: In der siebten Klasse der Berliner Hauptschule, die voriges Jahr wegen eines Brandbriefs der Lehrer Schlagzeilen machte, sitzen gerade einmal elf Schüler. In der neunten Klasse sind es 19. „Sie sind herzlich eingeladen, Ihr Kind bei uns anzumelden!“, ruft Dzembitzki verschmitzt ins Publikum. Er weiß ja, wie schlecht der Ruf seiner Schulform im allgemeinen und

der Rütli-Schule im besonderen ist. Dzembitzki wünscht sich eine integrierte „Schule für alle“. So lange es sie nicht gibt, will er seine Schüler durch „Wertschätzung“ zum Lernen motivieren. Um ihre Chancen zu verbessern, arbeitet er verstärkt mit Unternehmen und Sozialpädagogen zusammen. Sturer Frontalunterricht bringe wenig.

Der Publizist und Filmautor Reinhard Kahl appellierte an die Lehrer, ihre Schüler nicht abzufüllen wie Fässer. Mancherorts gebe es zwar bereits einen pädagogischen Aufbruch, doch noch immer hätten zu viele Schulen etwas „Zombie-haftes“ an sich: „Schüler tragen nur ihre Körper in die Schule. Ihre Phantasie geht spazieren.“ Die Bil-

dungsstätten müssten wie „Lernateliers“ eingerichtet werden, die Jugendlichen selbständiges Arbeiten und Freude am Lernen erlauben. Positive Beispiele wie die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden zeigten, dass dies auch staatlichen Einrichtungen gelingen kann.

Weitgehend ausgeblendet blieb in der Diskussion die Frage, ob durch den Andrang bei den Privaten die Kinder der Mittel- und Oberschicht überhaupt noch mit Armen und Migranten in Berührung kommen. Sicher gebe es bei vielen Eltern das Motiv, ihr Kind „in die richtigen Kreise“ zu bringen, sagte Bildungsforscher Weiß. Noch werden die meisten Privatschulen von den Kirchen getragen. Dort sind die Gebühren niedrig, viele Schulen bemühen sich, auch Kindern aus armen Familien einen Platz zu geben. Zunehmend jedoch treten andere Anbieter auf den Plan, die für Arbeiter und Hartz-IV-Empfänger unerschwinglich sind. *Tanjev Schultz*